

Eine Fiktion von Teilhabe

BUCH IN DER DISKUSSION: Der Kirchenrechtler Norbert Lüdecke übt scharfe Kritik am Synodalen Weg der deutschen Katholiken

Von Gerhard Kiefer

Pure Panik packt im Frühjahr 2019 den damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz. Die schockierende Dimension des Missbrauchsskandals, der so rapide wie radikale Verlust an Glaubwürdigkeit seiner Kirche und der Austritt Hunderttausender Katholiken zwingen Reinhard Marx zum Handeln.

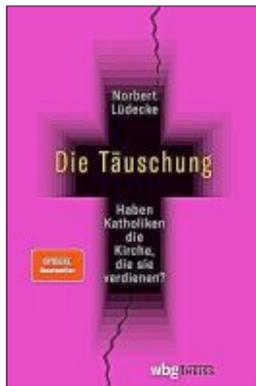
Er kündigt als hektischen Beschluss seiner Mitbrüder einen „Synodalen Weg“ an. Am morgigen Donnerstag beginnt nun in Frankfurt dessen zweite Versammlung. Aber weist dieses – kirchenrechtlich gar nicht mögliche – Konferenz-Experiment von mehr als 200 Geweihten vor allem der Bischofskonferenz und Ungeweihten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) einen Ausweg aus der fundamentalen Krise? Liefert es der „ecclesia semper reformanda“, der ständig zu erneuernden Kirche, überzeugende Impulse, ja verlangt es gar Veränderung von ihr?

Es geht beim Synodalen Weg um jene weltkirchlich relevanten Themen, die das Zweite Vatikanische Konzil aus Überzeugung übergangen oder aus Angst vor Spaltung bewusst ignoriert hat: den Zölibat, eine zeitgemäße Sexualmoral, die Gleichbehandlung der katholischen Frau. Und

um die „Demokratisierung der katholischen Klerikalmonarchie“, wie Norbert Lüdecke es formuliert.

Der in Bonn und Frankfurt Kirchen- und Staatskirchenrecht lehrende Professor summiert in seinem Buch illusionslos Fragezeichen. So hinter der ganz grundsätzlichen Frage, ob die deutschen Bischöfe wieder nur deshalb über Reformen zu diskutieren bereit sind, weil ihnen eine Krise keine andere Wahl lässt. Wie 1968, als der verheerenden Wirkung der „Pillen-Enzyklika“ Papst Pauls VI. der stürmische Katholikentag in Essen folgte. Und auf den dortigen „Aufstand der Laien“ dann die prominent besetzte „Würzburger Synode“ von 1971 bis 1975, die die Gläubigen auf einen Aufbruch hoffen ließ, deren Wünsche der Vatikan aber absolutistisch ignorierte.

Als Alibiveranstaltung sieht (nicht nur) Lüdecke auch die „Dialog-Initiative“, die der damalige Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch 2011 startete, als der Missbrauch flächendeckend zum Thema und er als Vorsitzender der Bischofskonferenz



**Norbert Lüdecke:
Die Täuschung.**

Wissenschaftliche Buchgesellschaft (wbv) Theiss, Darmstadt 2021, 304 Seiten, 20 Euro.

mit den Schlagzeilen konfrontiert wurde. Sein Gesprächsangebot galt aber gar nicht dem Thema Missbrauch. Damit war jeder „Dialogoptimismus vorbei“, zitiert Lüdecke den scheidenden ZdK-Präsidenten Thomas Sternberg.

Der Synodale Weg dürfe nun nicht wieder in einer Sackgasse enden. Gerade deshalb findet Lüdecke es „fatal“, dass die Laien ihn mitgehen. Sie seien, zitiert er den Journalisten Daniel Deckers, „nicht Teil der Lösung des Problems, sondern Teil des Problems“, wenn sie bekunden, sie stünden „loyal an der Seite der Bischofskonferenz“. Der Vorsitzende, den das ZdK wählt, muss von den Bischöfen akzeptiert werden.

„Gezielte Partizipationsfiktion gehört zur DNA des Zentralkomitees“, ätzt Lüdecke, denn „Einfluss und Kontrolle der Laien durch die Bischöfe sollten so verpackt werden, dass sie sich frei fühlen konnten, ohne es wirklich zu sein“. Den Treffen der Laien des ZdK und der Bischofskonferenz attestiert er eine „paradoxe Konstellation, weil jene via Kirchen-

steuer die Finanzen zur Verfügung stellen, mit deren potenziellem Entzug sie dann im Zaum gehalten werden“.

Als Kirchenrechtler weist Lüdecke überdies darauf hin, dass die im Synodalen Weg behandelten Themenfelder überwiegend nicht im Kompetenzbereich der Bischöfe liegen; auf einer – vom Papst zu genehmigenden – Diözesansynode wären sie gar nicht zugelassen worden. So gibt sein – nicht immer leicht zu lesendes – Buch die nur noch geringe Erwartung wieder, die angesichts der Mahnung von Papst Franziskus, keine Sonderwege zu gehen, des Gegenwinds von drei der wichtigsten Kardinäle im Vatikan und der Hürden der Abstimmungsmodalitäten dem Synodalen Weg noch gilt.

Lüdecke ist ratlos, weshalb „selbst die strukturell mindergestellten Frauen weiterhin entscheidende Stützen des Systems bleiben und weshalb ein wirklicher ‚Weiberaufstand‘ nicht stattfindet: Ist die Angst der katholischen Laien, sich von einer reformunfähigen Kirche distanzieren zu müssen, größer als ihr Leiden an der real existierenden Kirche“? Dass er sein Buch „Die Täuschung“ nennt, ist wohl ökonomisch motiviert und wirkt also zu plakativ. Aber weitere „Ent-Täuschungen“ werden, das ist abzusehen, fast unvermeidlich sein, wenn nach dem Synodalen Weg Bilanz gezogen wird.